Lieblieb!

Autor(en): **Gfeller, Simon**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 33

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640833

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 17. August

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Lieblieb!

Von Simon Gfeller.

Es Liedli gits, wo allne gfallt;
Im Früehlig tönts dür Hag u Wald;
Der Bufink pfyffts, u's Schwalmli singts;
Der Gugger rüefts, em Lerchli glingts;
Es n-jedersch singt, so schön es cha,
So lut's ihm us em Chröpfli ma:
„Mis Schätzeli, wi bin i dir?
Mis Schätzeli, wi bisch du mir?"
„E grüsli, schröckli lieb!
Lieblieb! Lieblieb! Lieblieb!"

Mit Backe rot u Auge bruun
Der Hansli dert am Gartezuun,
U Lisebethli änedra,
Die stimmen au das Liedli a.
I meine d'Aeugli züntis scho,
U d'Züngli lehres wäger no:
„Mis Schätzeli, wi bin i dir!
Mis Schätzeli, wi bisch du mir?"
„E grüsli, schröckli lieb!
Lieblieb! Lieblieb! Lieblieb!"

Wi lächlet's Mueteraug so warm
Em Buebi uf em Vaterarm!
U's Buebi gspürt dä Sunneblick,
Sis Härzli chlopfet ihm vor Glück;
Es rodet si u chräit: „Dada!"
Was het ihm's Müeti z'säge gha?
„Mis Schätzeli, wi bin i dir?
Mis Schätzeli, wie bisch du mir?"
„E grüsli, schröckli lieb!
Lieblieb! Lieblieb! Lieblieb!"

Chunt's Liedli rächt us Härzesgrund,
So strychlet's tusig Egge rund,
Verwandlet Chrütz u Aerdeleid
I Himelsfreud u Säligkeit.
Drum singt, was läbt, bal lut bal lys
Di wundersami alti Wys:
„Mis Schätzeli, wi bin i dir?
Mis Schätzeli, wi bisch du mir?"
„E grüsli, schröckli lieb!
Lieblieb! Lieblieb! Lieblieb!"

Psyche.

3

Novelle von Theodor Storm.

Die Alte schüttelte den Kopf. Aber schon war sie zur Tür hinaus, und wie ein scheuer Vogel flog sie die Grasdecke des Deiches hinan und ebenso an der Binnenseite wieder hinunter. Einen Augenblick stand sie still, als sei sie hier geborgen; aber der alte Mutwille, der der Alten gegenüber noch eben auf ihrem Antlitz gespielt hatte, war ganz verschwunden. Als das sinnende Köpfchen sich von der Brust emporhob, blickten die großen Augen fast mehr als ernst über die grüne Marschniederung, die sich unabsehbar ihr zur Seite dehnte. Es war nicht viel zu sehen dort; zwischen den blinkenden Wassergräben, die auf eine Strecke hinaus ihrem Auge sichtbar blieben, ragte nichts aus der ungeheuren Fläche als die zerstreut auf ihr weidenden Rinder und die niedrigen Heckpforten, welche von einer Fenne zur andern führten; sie kannte das alles, sie hatte es oft gesehen. Und jetzt ging sie, die Stadt im Rücken lassend, auf dem schmalen Wege weiter, der zwischen den zu ihrer Rechten sich hinziehenden Gräben und dem hohen Deiche entlang führte. Da der Wind aus Nordwest kam, so war sie demselben hier noch mehr als an der Seeseite des Deiches ausgesetzt. Einmal wurde der Strohhut, den sie auch jetzt in der Hand trug, ihr entrissen und gegen den Deich geschleudert; ein paarmal mußte sie stehen bleiben, um das flatternde Tuch sich fester unter das Kinn zu knüpfen. Dann blickte sie ängstlich hinter sich zurück, aber kein Mensch war zu sehen; nur ihr zu Häupten schoß mitunter ein Strandvogel von draußen in das Land hinein, oder ein Kiebitz flog schreiend aus dem Kooge auf.